



FACTSHEET

GOOD-PRACTICE-KRITERIEN

PRÄVENTION VON JUGENDGEWALT IN DER FAMILIE

Ziel des gesamtschweizerischen Programms Jugend und Gewalt ist es, erfolgversprechende Präventionsmassnahmen von Jugendgewalt zu fördern. Das Programm will eine Wissens- und Erfahrungsbasis zu Good-Practice in der Gewaltprävention aufbauen und verbreiten sowie den Austausch zwischen Fachpersonen fördern. Der Leitfaden «Good-Practice-Kriterien der Prävention von Jugendgewalt in den Bereichen Familie, Schule und Sozialraum» ist eine der Massnahmen. Das vorliegende Factsheet ist eine Kurzfassung dieses Leitfadens und behandelt den Bereich Familie. Entsprechende Factsheets gibt es zu den Bereichen Schule und Sozialraum.¹

Die folgenden Arbeitsphasen im Projektzyklus sowie die Kriterien guter Praxis basieren auf der aktuellen wissenschaftlichen Literatur² und wurden mit Vertretungen aus Praxis und Wissenschaft validiert. Der Leitfaden und in seiner Kurzfassung das Factsheet sollen dabei helfen, Angebote und Massnahmen für die Prävention von Jugendgewalt möglichst optimal auszuwählen, anzupassen oder weiterzuentwickeln.

Der Leitfaden und die jeweiligen Factsheets richten sich an alle Fachpersonen und Fachstellen sowie Institutio-

nen, die sich mit Prävention von jungendlichem Gewaltverhalten, namentlich in den Bereichen Familie, Schule oder Sozialraum, beschäftigen.

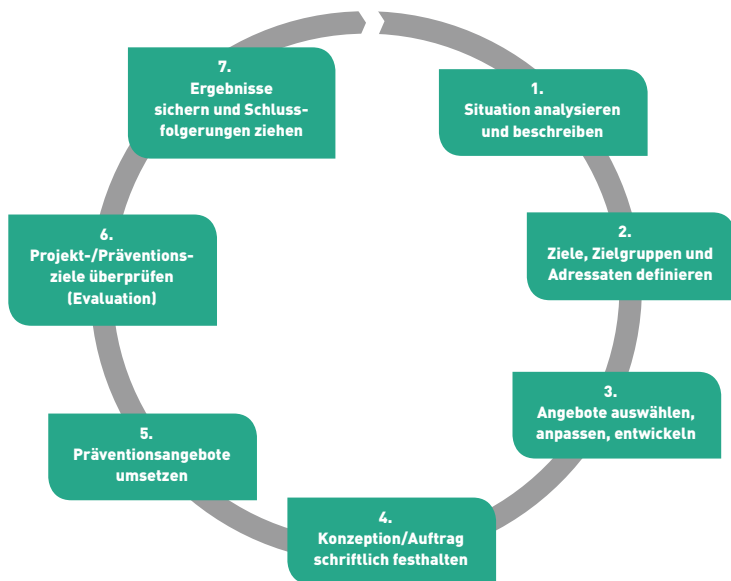
Gemäss dem Programm Jugend und Gewalt ist die Zielgruppe, bei welcher Gewalt verhindert oder verringert werden soll, die Gruppe der 10- bis 25-Jährigen. Eine Altersbegrenzung bei den Adressaten der konkreten Präventionsmassnahmen ist hingegen nicht sinnvoll. Die Prävention von Jugendgewalt sollte somit sowohl Angebote für Jugendliche beinhalten als auch Angebote, welche an Kleinkinder, Eltern, Lehrpersonen etc. gerichtet sind.

Will man wirkungsvolle Projekte umsetzen, braucht es zunächst eine solide Planung. Diese wird mit dem folgenden Projektzyklus skizziert. Anschliessend folgen bereichsübergreifende und die bereichsspezifischen Good-Practice-Kriterien.

¹ Sowohl der Leitfaden als auch die Factsheets sind zu finden auf www.jugendundgewalt.ch > Good Practice

² Vgl. Fabian et al. (2014). Siehe auch: www.jugendundgewalt.ch/de/nationales-programm/forschungsauftraege.html

DER PROJEKTZYKLUS UND SEINE ARBEITSPHASEN



Die sieben Arbeitsphasen in einem Projekt stellen einen grundsätzlichen Zyklus dar. Als Erstes ist es entscheidend, die Ausgangssituation genau zu erheben und zu analysieren. Auf dieser Basis können Ziele, Zielgruppen (Bei wem soll eine Änderung hinsichtlich Gewalt eintreten?) und Adressatengruppen (Bei wem sollen präventive Massnahmen greifen? Das können auch Kleinkinder, Eltern oder Lehrpersonen sein) definiert werden.

Mit diesen Klärungen können entsprechende Massnahmen und Angebote ausgewählt oder bestehende Angebote situativ angepasst bzw. weiterentwickelt werden. Dazu dienen die Good-Practice-Kriterien. Nach der Formulierung eines Konzepts oder eines Antrags für eine Finanzierung werden die Angebote und Massnahmen umgesetzt, die hinsichtlich Umsetzung und Wirkung kontinuierlich evaluiert werden sollten.

In der letzten Phase schliesslich sollten Ergebnisse und Erfahrungen dokumentiert und eine Bilanz gezogen werden – auch als Grundlage für die Prüfung der Frage, ob ein erstmalig durchgeführtes Angebot wiederholt oder gegebenenfalls in ein Regelangebot überführt werden kann und sollte, ob Anpassungen oder andere Massnahmen notwendig sind oder ob im Moment auf weitere Massnahmen und Angebote verzichtet werden kann.

BEREICHSÜBERGREIFENDE GOOD-PRACTICE-KRITERIEN

Die fünf bereichsübergreifenden Good-Practice-Kriterien haben für alle drei Bereiche Familie, Schule und Sozialraum eine zentrale Bedeutung. Weitergehende Ausführungen finden sich jeweils in den bereichsspezifischen Kriterien.

Prosoziale Werte entwickeln und leben: Wertvorstellungen, welche keine Gewalt akzeptieren und eine wertschätzende und prosoziale³ Haltung gegenüber anderen Menschen und entsprechendes Verhalten betonen, sind wirkungsvolle Grundvoraussetzungen, um Gewalt zu verhindern oder zu verringern.

Dazu gehören Vertrauen in andere Menschen und Akzeptanz von Selbstbestimmung resp. Autonomie sowie eine positive Kommunikation untereinander. Eine solche, gemeinsam entwickelte und möglichst weitgehend gemeinsam getragene Haltung ist dabei von grosser Bedeutung.

Partizipation der Betroffenen sicherstellen: Partizipation bedeutet, dass aus Betroffenen Beteiligte werden – konkret, dass sie bei Projekten mitwirken, mitentscheiden und mitgestalten können.

Partizipation gilt in der Ottawa Charta (Weltgesundheitsorganisation 1986) als grundlegendes Prinzip für eine gelingende Praxis der Gesundheitsförderung und Prävention. Grundannahme dafür ist, dass Projekte wirkungsvoller und nachhaltiger sind, wenn die angesprochenen Menschen aktiv in den Veränderungsprozess einbezogen werden. Dieses Grundprinzip bestätigt sich auch im Bereich der Gewaltprävention. Gelingende Partizipation bedingt eine gute Führung sowie eine gelingende Gesprächskultur.

Folgende Fragen stehen in partizipativen Prozessen in Zusammenhang mit Gewaltprävention im Zentrum: Ressourcen, Defizite, Ideen und Möglichkeiten, Bereitschaft zur Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme. Aufbauend auf dieses Fundament können die Prozesse erfolgreich sein.

Beziehungsarbeit als zentrales Element definieren: Eine Beziehung, die auf Vertrauen basiert, ermöglicht einen Zugang zu den Jugendlichen, zu den Eltern oder auch zu anderen Beteiligten oder Betroffenen. Gerade die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen – sei es in der Familie durch die Eltern, in der Schule durch die Lehr-

³ Prosoziales Verhalten meint, dass nicht nur das eigene physische und psychische Wohlbefinden, sondern auch das Wohlbefinden der anderen wichtig ist. Dieses Verhalten ist freiwillig und hat die Intention, den anderen Personen Gutes zu tun. Dabei hat dieses Verhalten Vorteile sowohl für die helfende Person als auch für die anderen Personen (Reziprozität).

personen und die Schulsozialarbeit oder im Sozialraum durch Jugendarbeitende und die Polizei – braucht Zeit, Geduld und stellt eine grosse Herausforderung für alle dar. Dennoch ist eine gute Beziehung eine Voraussetzung für gelingende Prävention von Jugendgewalt.

Professionalität in der Gewaltprävention gewährleisten: Um gute Präventionsarbeit leisten zu können, sollten die involvierten Akteure über klare Werte und Haltungen sowie die notwendigen Fach-, Selbst-, Sozial-, Reflexions- und Führungs- resp. Prozessgestaltungs-kompetenzen verfügen.

Ein professionelles Handeln lässt sich durch Aus- und Weiterbildung, Erfahrungen sowie Reflexion (z.B. Super- oder Intervision) und durch den Einbezug verschiedener Akteure erlangen. Professionalisierung ist ein stetiger Prozess und ist Teil des Qualitätsmanagements.

Sozialraumorientierung und Kooperation der Akteure fördern: Sozialraumorientierte Präventionsangebote beziehen die Lebenswelt der Anspruchsgruppen ein und verfolgen eine Kombination von verhaltensorientierten und strukturbezogenen Massnahmen. Sozialraumorientierung heisst, die vernetzte Kooperation der verschiedenen Akteure zu fördern und zu fordern. Gemeinsame, koordinierte Ziele und Massnahmen erhöhen die Wirkungschancen.

Sozialraumorientierte Präventionsangebote sollten sich immer auch mit den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen befassen und auf Veränderungen in der räumlichen Umwelt hinwirken, da viele Risikofaktoren struktureller Art sind.

Sozialraumorientierung als ein Arbeitsprinzip betrifft nicht ausschliesslich die Arbeit im Verein, im Jugendzentrum oder im öffentlichen Raum, sondern genauso Angebote in und mit den Schulen sowie Familien.

GOOD-PRACTICE-KRITERIEN IM BEREICH FAMILIE

Folgende sechs Kriterien gelten für eine wirksame Prävention von Jugendgewalt im Bereich Familie als besonders wichtig. Im ausführlichen Leitfaden ist jedes Kriterium mit weiteren umsetzungsorientierten Ausführungen ergänzt.

Das Erreichen der Adressatengruppe Familien sicherstellen: Präventionsangebote sollten so ausgestaltet sein, dass sie den Kompetenzen und Bedürfnissen der festgelegten Adressatengruppen (Familien, Eltern) sowie deren Lebensbedingungen und Möglichkeiten angepasst werden können. Sprachliche und kulturelle Barrieren, prekäre Lebensbedingungen, Belastungen, Stress und mangelnde Bildung führen dazu, dass Angebote von einigen Familien weniger oder gar nicht in Anspruch genommen werden, diese Zielgruppen also kaum erreicht werden. Wirkungsvolle Präventionsangebote sollten deshalb explizit und gezielt diese Barrieren beachten und sie abbauen, verhindern oder zu umgehen versuchen.

Familien stärken und befähigen: Eltern und Familien sollten in ihrem Selbstbewusstsein, in ihrer positiven Selbstwahrnehmung sowie in ihrem Vertrauen in das eigene Handeln gefördert werden. Die Eltern sollten in ihrer Selbstbestimmung gestärkt werden, damit sie die Führungsrolle in der Familie bewusst wahrnehmen können. Eltern, Kinder und Jugendliche sollten sich für die eigenen Bedürfnisse und diejenigen ihrer Familie einsetzen können.

Soziale Vernetzung der Familien unterstützen: Eltern, Kinder und Jugendliche sollten beim Aufbau ihrer sozialen Netzwerke unterstützt und gefördert werden insbesondere innerhalb der Nachbarschaft und der Schule. Ideal ist es, wenn das Angebot gleichzeitig Elemente enthält, welche eine direkte (z.B. Begegnungen oder Austausch ermöglichen) und eine indirekte Wirkung (z.B. Förderung entsprechender Kommunikationskompetenzen) auf den sozialen Kontext der Familie haben.

Intensität der Angebote auf die Situationen der Familien abstimmen: Je nach Situation und je nach Bedarf der Familien ist eine unterschiedliche Dauer und Intensität des Angebots notwendig. In der selektiven Gewaltprävention sind in erster Linie Projekte mit einer hohen Intensität erfolgversprechend. Um die Nachhaltigkeit der Präventionsmassnahmen zu sichern, sollte das Engagement der teilnehmenden Familien innerhalb des Präventionsangebots gefördert werden.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Prosoziale Einstellungen und Verhaltensweisen fördern:

In der Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen liegt der zentrale «Ort der Veränderung» in der Interaktion zwischen ihnen und ihren Eltern. Damit das Gelingen kann, braucht es prosoziale, d.h. den anderen Personen gegenüber wohlwollende Einstellungen und Verhaltensweisen. Die Präventionsangebote sollten einen positiven Einfluss auf die Kommunikation (Kommunikationsstil und -inhalte) zwischen den Eltern und ihren Kindern resp. in der gesamten Familie haben. Besonders wirksam in Bezug auf nachhaltige Verhaltensänderungen bei Eltern und ihren Kindern ist das gemeinsame Erlernen und Einüben von neuen Verhaltensweisen.

Hohe Professionalität der Fachleute entwickeln: Damit eine gute Qualität und somit Wirksamkeit bei Präventionsangeboten in Familien erreicht werden kann, braucht es eine hohe berufliche Qualifikation und Professionalität der Anbieter (z.B. spezifische Grundausbildung und Erfahrungen in einem therapeutischen oder pädagogischen Beruf). Angebotsspezifische Zusatzausbildungen sowie eine regelmässige Supervision der Fachleute sind massgebend für den Erfolg der Präventionsangebote.

Zudem sollten die Angebote auf einem wissenschaftlich gestützten Konzept basieren. Alle Projektbeteiligten (d.h. die Fachleute sowie beispielsweise Gemeindevertretende, Sozialamt oder Mediatorinnen/Mediatoren) sollten mit diesem theoretischen Konzept und dem damit einhergehenden Wirkungsmodell vertraut sein.

Die aufgeführten Arbeitsphasen und Good-Practice-Kriterien bilden einen Rahmen und geben Orientierung für die Auswahl, die Anpassung oder die Entwicklung von präventiven Angeboten und Massnahmen im Bereich der Prävention von Jugendgewalt, hier speziell für den Bereich Familie. Die Berücksichtigung der Arbeitsphasen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass dem jeweiligen Kontext entsprechende Angebote und Massnahmen wirksam umgesetzt bzw. nicht passende Angebote und Massnahmen verworfen werden können. Zudem fördert die fundierte Reflexion (Evaluation) das Wissen und somit die Qualität von präventiven Massnahmen über die einzelnen Angebote hinaus.

Die inhaltlichen Good-Practice-Kriterien zur Prävention von Jugendgewalt sind eine systematische und auf die wesentlichen Aussagen konzentrierte Aufbereitung der aktuellen wissenschaftlichen Literatur zum Thema. Mit der bewussten Fokussierung auf wenige, aber zentrale Kriterien in Bezug auf die einzelnen Handlungsfelder und somit den Verzicht auf eine weitergehende Differenzierung der Kriterien werden die Anwendbarkeit und Lesbarkeit und somit auch der Nutzen des Leitfadens erhöht. Die inhaltlichen Kriterien haben Anspruch auf Allgemeingültigkeit, lassen aber den notwendigen Handlungsspielraum, um sie dem Kontext und den jeweiligen Herausforderungen entsprechend anzupassen und anzuwenden.

Prävention von Jugendgewalt, das zeigen die Kriterien deutlich, ist nicht die Arbeit von Einzelpersonen oder eine einmalige und punktuelle Arbeit. Die koordinierte Zusammenarbeit, die respektvolle Einbindung aller beteiligten Personen und Institutionen, die Berücksichtigung der Vielfältigkeit und die professionelle Herangehensweise sind entscheidend für eine gelingende Prävention.

Autor/-innen: Carlo Fabian, Nadine Käser, Tanja Klöti und Nicole Bachmann

Copyright: Bundesamt für Sozialversicherungen, CH-3003 Bern

Gestaltung: Cavelti AG, medien. digital und gedruckt, Gossau

Bestellung: www.bundespublikationen.admin.ch, verkauf.zivil@bbl.admin.ch

Bestellnummer: 318.854.1D

Download: www.jugendundgewalt.ch > Good Practice

Erhältlich in Deutsch, Französisch und Italienisch. Erste Auflage, Juni 2014